

gen 55 Keramikfragmente gefunden. Die Fundmeldung erfolgte im Berichtsjahr. Darunter fanden sich zwei Bodenfragmente von zwei verschiedenen Gefäßen und acht Randfragmente von mindestens vier Gefäßen (Abb. 176). Eines der Randfragmente hat einen Fingertupfenrand. Da kein Leichenbrand gefunden wurde, scheint es sich eher um Siedlungsreste zu handeln, die Funde datieren in die vorrömische Eisenzeit bis ältere römische Kaiserzeit.

F, FM: G. Prieshoff, Bersenbrück; FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück
F Melz

schon angeführten Luftbild- und Geländebeobachtungen und Flurnamen für eine geplante Burgenanlage, Feldbefestigung oder landwirtschaftliche Anlage sprechen. Die besondere Hervorhebung dieses Platzes als „Königsborg“ auf der kurhannoverschen Karte von 1781 kann jedenfalls nicht grundlos erfolgt sein. Die Bohrprofile im westlichen Vorgelände ließen keine Auffälligkeiten erkennen.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen T. Budde

Landkreis Peine

218 Abbensen FStNr. 51, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine Unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich der bekannten, in der Deutung noch unklaren Fundstelle „Königsborg“ in der Fuhseniederung zwischen Abbensen und Dollbergen wurde im Spätsommer eine Sondage mit dem Pürckhauer-Bohrstab und einem speziell angefertigten, 12 mm starken Widerstands-Messstab aus Eisen durchgeführt. Insgesamt wurden 43 Messungen mit dem Pürckhauer und 48 mit dem Eisenstab vorgenommen. Sie verteilen sich auf ein 120 m langes O-W-Profil quer über den Abbenser Teil der Königsborg, das über die zentrale hügelartige Erhebung verläuft und zwei weitere kürzere Profile. Das Zweite quert die im Westen, an der Gemarkungsgrenze nach Dollbergen gelegene, längliche rechteckige Erhebung. Ein Drittes wurde im Bereich einer Wiesenparzelle im östlichen Vorgelände, die im Luftbild eine auffallende sechseckige Struktur erkennen ließ, angelegt. Ergebnis war, dass bei beiden Erhebungen in durchschnittlich 80 cm Tiefe ein schluffig-toniger, tragfähiger Untergrund vorliegt. Darüber folgen eine oder mehrere sandig-tonige, meist eisenschüssige Schichten. Am Rande des zentralen Hügels liegt jeweils ein Graben. An der Ostseite geht der Graben in einen zugesetzten Fuhse-Alt- bzw. Nebenarm mit Niedermoortorf-Bildung über, der oberflächlich noch zu erkennen ist. In der Mitte des Altarms fiel ein Widerstand in 0,5 m–0,6 m Tiefe auf 4 m Breite auf, der mit dem linearen Luftbildbefund korrespondiert, der die Fundstelle im Osten schenkelartig abgrenzt. Kulturschichten bzw. Nutzungshorizonte wurden nicht erkennbar. Eine dauerhafte Nutzung als Siedlungsplatz oder Burg ist daher auszuschließen, wohl aber könnten die oben genannt Befunde neben den früher

219 Oelerse FStNr. 8, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine Unbestimmte Zeitstellung:

Der Grund für die Maßnahme war der Neubau eines Radweges im Zuge der L 387 von Oelerse bis Dollbergen. Anlass für die archäologische Begleitung war ein bereits bekanntes Urnengräberfeld in der Gemarkung Dollbergen. Die Fundstelle Oelerse 8 befindet sich ca. 300 m nördlich des Ortsausgangs Oelerse und südlich der Straßenkreuzung Uetzer Straße und Am Mühlenfeld auf einer flachen Hügelkuppe mit leichtem Gefälle nach Süden.

Beim Aufziehen der Fläche wurden mehrere dicht beieinanderliegende Scherben zwischen zwei Kabeltrassen gesichtet. Während das Planum geputzt wurde, konnten drei weitere Scherbenkonzentrationen freigelegt werden. Diese Konzentrationen befanden sich in vier einzelnen Verfärbungen, die nach Westen hin nicht eindeutig von der Verbraunung der Kabeltrasse abgrenzbar waren. Beim Profilanlegen wurden zwar weitere Scherben freigelegt, es konnten jedoch keine eindeutigen Bodenverfärbungen identifiziert werden. Die Interpretation der Befunde ist unklar. Eindeutige Hinweise auf einen Bestattungs- oder Siedlungsplatz fanden sich nicht.

F, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig; FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) F. Jordan

220 Peine FStNr. 128, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Hohes und spätes Mittelalter:

Bei der Kontrolle eines 2,5 x 0,9 m großen und bis zu 1,45 m tiefen Kopfloches für Kabelverlegungen auf dem Bürgersteig vor dem Grundstück Theodor-Heuss-Straße 16 (Gartencenter) fiel auf, dass die westliche Profilwand noch ungestört war. Über dem in 1,3 m Tiefe anstehenden Sandboden zeichnete sich bis in 1 m Tiefe der nur leicht anthropogen veränderte B-Horizont ab. Darauf folgte eine 10 bis 20 cm starke Schicht mit einem Konglomerat aus Lehm, verziertem Lehm, Holzkohle, gebrannten, meist gebors-

tenen größeren Feldsteinen und eine 30 bis 40 cm starke kompaktierte humose Schicht mit kleineren Bestandteilen des Materials der darunterliegenden Schicht, das durch starke Brandeinwirkung gekennzeichnet ist. Wenige eingelagerte Keramikscherben datieren die beiden zeitlich wohl eng zusammenhängenden Schichten in das 13. Jh., wobei ein Randstück eines Kugeltopfes der frühen Grauware typisch für die Zeit um 1200 bzw. die erste Hälfte des 13. Jh. ist. Es handelt sich hierbei um die erste dokumentierte mittelalterliche Fundstelle in der Peiner Neustadt, die sich südlich an die Altstadt anschließt und nach der Erschließung im späten 18. Jh. im Wesentlichen erst in der Gründerzeit bebaut worden ist. Aufgrund der siedlungsgünstigen Lage an einem ausgeprägten Südwesthang über der Fuhseniederung, der auffallenden historischen Flurparzellierung und des überlieferten Flurnamens „Die Wohrt“ ist dieses Gebiet jedoch von Heimatforschern kontrovers als mögliche Wüstungsstelle des alten Dorfes Peine („*vetus villa Payne*“) angesprochen worden, das bis in die Stadtgründungszeit – nach archäologischer Datierung um 1218 – bestanden haben und bald danach verlassen worden sein muss. Weitere Aspekte sind die Nähe des „Alten Friedhofs“ mit der 1815 abgebrochenen, möglicherweise romanischen Totenkirche St. Georg im Norden und der 1458 erstmals erwähnten, vor einigen Jahren ebenfalls abgerissenen Wassermühle Neustadtmühle („*Nigenstadtmole*“) im Westen (heutiger Wohnpark „Fuhseblick“) (Abb. 177F). Diese Entdeckung ist als sicher wichtiger neuer Ansatz für die Peiner Stadtkernforschung zu werten.

Lit.: BRANDES 1963: F. Brandes, Mittelalterliche Dorfstelle Peine (Braunschweig 1963) (unpubliziert, Stadtarchiv Peine).

F FM: T. Budde, Edemissen-Abelsen; FV: Stadt Peine
T. Budde

221 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Spätes Mittelalter:

Von März bis Ende November 2014 fanden im Bereich Schützenstraße, Glockenstraße und „Am Wenderpark“, südlich der mittelalterlichen Peiner Altstadt, baubegleitende Ausgrabungen statt. Die flächige Erneuerung der Straßen und Neuverlegung der meisten Versorgungsleitungen ermöglichten umfangreiche archäologische Entdeckungen, die in dieser Form nicht vorauszusehen waren. Der eigentliche Grund für die Baubegleitung waren die Gröpern-Töpfereien. Seit den Ausgrabungen von 2008 im Vorfeld des Baus des Einkaufszentrums City-Galerie (Eckgrundstück

Schützenstraße 6 /Glockenstraße 2) war klar, dass in diesem Gebiet im späten Mittelalter umfangreich Keramik hergestellt worden ist (s. Fundchronik 2008/2009, 164f., Kat.Nr. 299, Peine FStNr. 117). Alte Fundmeldungen aus den 1950er Jahren vom Kreissparkassengrundstück Schützenstraße 14 im Osten sowie Glockenstraße 8, gaben Anlass zu der Erwartung, dass sich die Töpfereien zumindest unter der Glockenstraße fortsetzen würden. Das Ergebnis der Grabungen 2014 sollte die Erwartungen schließlich noch übertreffen: Im Westteil der Schützenstraße, wo die Bauarbeiten begannen, trat zunächst eine breite, verfüllte Senke auf, die heute im Gelände nicht mehr zu erkennen ist. Nur einzelne Gruben in diesem Bereich waren den Töpfereien zuzuweisen (s. FStNr. 132, Kat.Nr. 224). Am Ende dieser Senke auf mittlerer Höhe des Grundstücks Schützenstraße 11, markiert durch einen deutlichen Geländeanstieg, setzen schließlich in massiver Form Töpfereifunde ein. Das durch frühere Kanal- und Straßenbauarbeiten vielfach gestörte Töpfereigebiet setzte sich flächig unter der Schützenstraße, einen Teil der Straße Am Wenderpark und vor allem unter der Glockenstraße fort. Unter den östlichen Grundstücken der Glockenstraße nahmen die Funde, wie sich beim Anlegen von Hausanschlüssen zeigte, eher noch zu. Daher ist mit einer weiteren Fortsetzung unter dem Quartier Glockenstraße–Beethovenstraße–Bahnhofsplatz zu rechnen, auch wenn hier bisher noch keine Funde gemeldet worden sind. Im Gesamtüberblick handelt

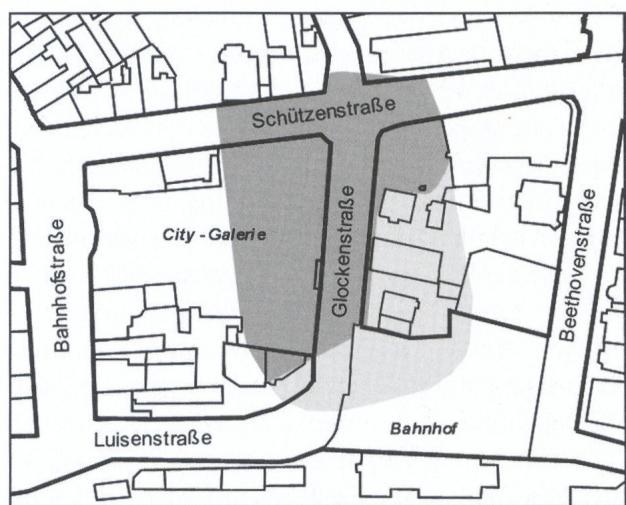


Abb. 178 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Gesamterstreckung des zusammenhängenden spätmittelalterlichen Töpfereiareals südöstlich der Peiner Altstadt und Gröpern-Vorstadt nach den Grabungen von 2008 und 2014 sowie älteren Fundmeldungen. Grau: gesichert. Hellgrau: Wahrscheinliche Fortsetzung. (Zeichnung: T. Budde)



Abb. 179 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Neuer Leitungsgraben vor Schützenstraße 4. Im Profil erkennbar der dunkle Töpferei-Horizont, im Planum die fundhaltige Sohle eines verfüllten Wasserversorgungsgrabens der Töpfereien aus dem 14. Jh. (Foto: T. Budde)

es sich um ein südöstlich der Peiner Altstadt, außerhalb der Gröpern-Vorstadt gelegenes, ca. 75 m breites und mindestens 110 m langes Areal, das die Töpfer intensiv nutzten (Abb. 178). Wegen der Brandgefahr und Geruchsbelästigung ist es genau im Windschatten der Stadt angelegt worden. Der alte Begehungshorizont, der Nutzungshorizont der Töpfereien, stellte sich als zumeist pechschwarze Humusschicht mit einem sehr hohen Holzkohlegehalt dar. Unter der Schützenstraße lag er in 0,6 bis maximal 1,2 m Tiefe, darunter folgte stets schon der feste anstehende Feinsand. In der Glockenstraße trat der Töpfereihorizont unter dem östlichen Bürgersteig direkt unter dem Gehwegpflaster zutage. Aufgrund dieser geringen Fundtiefe ist hier zweifellos durch frühere Erdarbeiten schon sehr viel zerstört worden, vermutlich auch Ofenanlagen, von denen sich stets nur Trümmer in Form von Ofenwandungs- und Ofensäulenfragmenten fanden. Der Töpfereihorizont war überall durchsetzt mit Keramikscherben, auch größeren Gefäßfragmenten, Ofenresten, frischem oder gebranntem Töpferlehm und weiteren Überresten der Keramikerstellung. An vielen Stellen traten starke Keramik-Konzentrationen auf. Abgesehen von Tierknochen war nahezu jeder Fund den Töpfereien zuweisbar. Des Weiteren konnten Gruben, mehrere Be- und Entwässerungsgräben (Abb. 179 u. 180) und zwei Ansätze von Brunnengruben nachgewiesen werden. Unter dem Bürgersteig vor der Kreissparkasse konnte die

aus verziegeltem Lehm und Kieselsteinen bestehende gewölbte Sohle einer Feuerungsanlage erfasst werden (Abb. 181F). Ein Hauptziel der Ausgrabungen war die Bergung möglichst vieler Keramikfunde, um das Produktionsspektrum der Gröperntöpfereien mög-

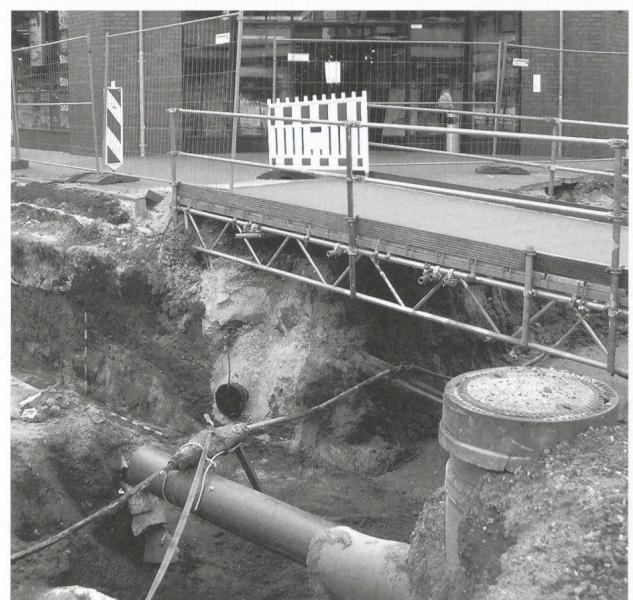


Abb. 180 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Profilbefund zwischen Leitungsgräben vor dem Nordportal des Einkaufszentrums City-Galerie (Ecke Schützenstraße-Glockenstraße): Breiter Wassergraben der Töpfereien (um 1300), dunkel verfüllt. Rechte Hälfte durch einen modernen Leitungsgraben gestört. (Foto: T. Budde)



Abb. 182 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Zerdrückter Henkeltopf (13./14. Jh.) und weiteres Topfunterteil am Übergang zum anstehenden Boden, vor Glockenstraße 2 („City-Galerie“). (Foto: T. Budde)

lichst genau statistisch erfassen zu können. Nach erster Durchsicht ist festzustellen, dass die Keramik aus dem späten 13. bis 15. Jh. stammt. Das Gros macht die grautonige Irdeware aus, die in nahezu allen bekannten Formen und Varianten vorliegt (Abb. 182 u. 183). Besonders häufig sind offenbar Grapen, Schüsseln, Standbodenkrüge und Tüllengefäße vertreten. Die regionaltypische Mündelkeramik scheint dagegen unterrepräsentiert zu sein. Steinzeuge oder Faststeinzeuge sind nur sehr gering nachgewiesen. Der bei den Untersuchungen von 2008 entdeckte, mit Steinzeug gefüllte Töpferofen ist daher nicht repräsentativ.

Es gelang der HerstellungsNachweis früher bleiglasierter Keramik – einige bleiglasierte Gefäßfragmente und Glasur – Schmelztiegel waren in der Sohle der Feuerungsanlage eingebacken (Abb. 184F u. 185) – sowie vermutlich auch von Mönch-Nonne-Dachziegeln – belegt unter anderem durch einen ganz erhaltenen, erkennbar unbenutzten Nonne-Ziegel (Abb. 186). Nach vorläufiger Datierung scheint das hier nachgewiesene Produktionsareal, das freilich nur einen Teil der Gröpern-Töpfereien repräsentiert, gegen Mitte des 15. Jh. aufgegeben worden zu sein, wahrscheinlich aufgrund der starken Belastung des Bodens mit Holz-

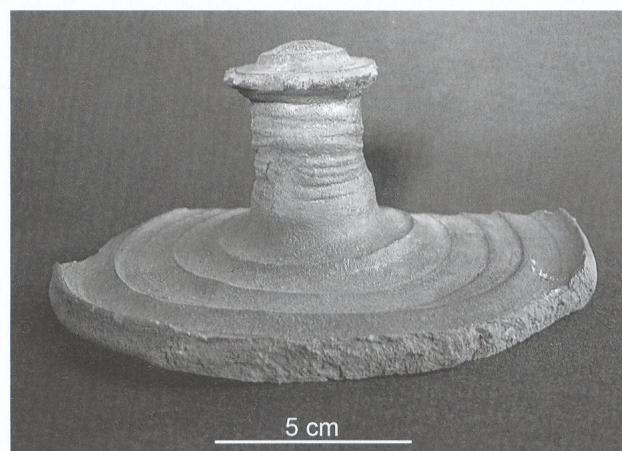


Abb. 183 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Topfdeckel aus Harter Grauware (Br. 14,2 cm, 14. Jh.), gefunden direkt unter dem Bürgersteig vor Glockenstraße 3. (Foto: T. Budde)

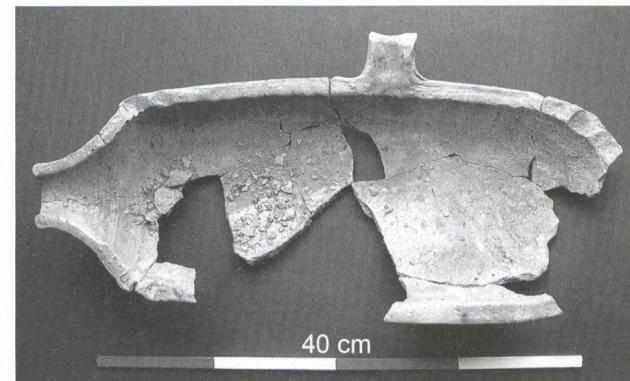


Abb. 185 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Bräter (Fettfänger) mit gelber, grünfleckiger Bleiglasur, zusammengesetzt aus Fragmenten in der Sohle der Feuerungsanlage vor Schützenstraße 1 (14. Jh.). (Foto: T. Budde)



Abb. 186 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Dachziegel vom Typ Nonne, gefunden in einer Brunnensetzunggrube der Töpfereien vor Glockenstraße 2 (14./frühes 15. Jh.). (Foto: T. Budde)

kohle und Produktionsrückständen. Eine erneute dauerhafte Nutzung des Geländes setzte nach Ausweis der stratigraphischen Befunde offenbar erst wieder im 18. Jh. durch die Anlegung der Schützenstraße ein.
F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Stadt Peine

T. Budde

222 Peine FStNr. 130, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Frühe Neuzeit:

Zu Beginn der umfangreichen Straßen- und Kanalbauarbeiten in der Schützenstraße im Frühjahr wur-

den am Westende der Straße, vor der Einmündung in den Gröpern (Eckgrundstück Schützenstraße 1) bei Schachtungen für den neuen Schmutzwasserkanal Teile der Substruktion eines bisher unbekannten Peiner Stadttores gefunden. Es handelt sich um eine 1–1,2 m auseinander liegende dichte Doppelreihe von Pfahlgründungen aus Eichenpfählen, die in mehr als 3 m Tiefe unter der rezenten Straßenoberfläche gründeten und in 1,3 bis 2 m Tiefe gekappt waren. Die teils durch einen Gullischacht gestörte Pfahlreihe wurde auf 4,4 m Länge verfolgt, dabei 13 Pfosten erfasst, von denen neun dem Kanalgraben weichen mussten und geborgen worden sind (Abb. 187). Überreste von gelben Sandsteinbrocken in der darüber liegenden Schicht deuten an, dass die Pfähle einst ein Sandsteinfundament trugen. Das Torfundament gründete in einem zeitgleich bestehenden Graben – einem Teil des äußeren Stadtgrabens, der die Vorstadt Gröpern ehemals umgab (s. Kat.Nr. 223, Peine FStNr. 131). Daher muss das Tor mit einer Brücke in Zusammenhang gestanden haben. Nachforschungen ergaben, dass sich das erfasste Torfundament standortmäßig mit einem Mauerriegel deckt, der noch auf dem ältesten erhaltenen Peiner Stadtplan, dem Festungsriß des Bern Spörde von 1671, eingetragen ist (Abb. 188). Dieser Mauerriegel sperrte den Zugang zur Gröpervorstadt und ist somit als südliches Peiner Stadttor anzusprechen, das dem südlichen Altstadttor, dem „Hohen Tor“, vorgesetzt war. Da vorerst nur das östliche Ende des Torfundaments archäologisch nachgewiesen ist und der Spörde-Plan nicht



Abb. 187 Peine FStNr. 130, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 222). Drei von insgesamt neun gezogenen Pfahlgründungen des südlichen Peiner Stadttores am Ausgang des Gröpern, an der Fundstelle Ecke Gröpern-Schützenstraße 1 (dendrochronologische Datierung 1625 u. 1678). (Foto: T. Budde)

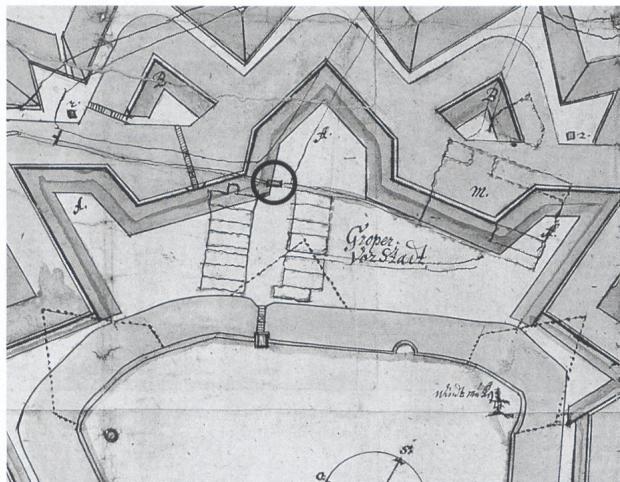


Abb. 188 Peine FStNr. 130, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 222). Auf dem Festungsriß des Bern Spörde von 1671 ist noch ein Baukörper des südlichen Peiner Stadttores im Ist-Zustand eingezeichnet, auf späteren Stadtplänen nicht mehr. Die eingetragenen Festungswerke sind niemals ausgeführt worden. (Quelle: Stadtarchiv Peine, Bearbeitung: T. Budde)

sonderlich detailliert ist, lässt sich die Toranlage vorerst kaum rekonstruieren. Wie der schlichte Mauerriegel andeutet, dürfte es sich um ein einfaches Renaissance-Tor gehandelt haben, wie wir es aus der Festungsarchitektur kennen. Dendrochronologische Untersuchungen dreier ausgewählter Eichenpfähle ergaben die Daten 1625 (Fälljahr des Baumes) und 1678 (Toleranz +5/-7 Jahre), während die dritte Probe nicht datierbar war (DELAG-Labor Göttingen, Laborbezeichnung PEWO-356A-160 806, 356A02_1 u. 356A05_0). Diese Datierung passt gut zu den Funden, die im Zusammenhang mit den Pfahlgründungen geborgen worden sind. Da auch sonst nichts für eine noch frühere Datierung des Tores spricht, ist 1625 als Erbauungsjahr anzunehmen, zumal sich ein exakter Bezug zur schriftlichen Überlieferung herstellen lässt: Nach der Wiedereroberung Peines von den Dänen durch die kaiserlichen Truppen der katholischen Liga unter Graf Tilly, konnte der Beschluss der hildesheimischen Regierung von 1624, die veralteten Peiner Befestigungsanlagen auszubauen, fortgesetzt werden. Hierbei dürfte der Entschluss gefasst worden sein, die Gröpernvorstadt durch ein äußeres Stadttor zu sichern. Das zweite Datum, 1678, ist ebenso erklärbar, weil es in die Phase des begonnenen Ausbaus Peines zur hildesheimischen Festungsstadt fällt. Das Tor dürfte in dieser Zeit ausgebessert oder verstärkt worden sein. Da es auf Stadtplänen des 18. Jh., frühestens 1729, nicht mehr eingetragen ist, dürfte es nicht lange in dieser

Form bestanden haben. Nach Auskunft des Peiner Stadtarchivars M. Utecht wird es in einer Akte von 1801 ein einziges Mal als das „*Kleine Tor am Zollnerhaus*“ erwähnt, dass man sich wohl als einfachen gatterartigen Durchlass zur Einnahme des Wegezolls vorstellen muss.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Stadt Peine
T. Budde

223 Peine FStNr. 131, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Frühe Neuzeit:

Im Frühjahr konnte bei Kanalbauarbeiten für eine neue Schmutzwasserleitung unter der nördlichen Straßenseite der Schützenstraße erstmals ein Teil des auf Stadtplänen des 17. und 18. Jh. verzeichneten, heute eingeebneten äußeren Stadtgrabens erfasst werden. Der Graben umgab ehemals das Töpferviertel Gröpern, die südliche Vorstadt Peines (vgl. Kat.Nr. 221). Er konnte in dem Kanalgraben von der Ecke Schützenstraße/Gröpern beginnend auf einer Länge von gut 14 Metern verfolgt werden. Die Tiefe des Grabens betrug – von der rezenten Oberfläche gemessen – 3,20 m. Es wurden einzelne noch vorhandene oder gezogene, eingetriebene Eichenpfähle festgestellt. Die Grabenbreite war wegen des schrägen Anschnitts im Kanalgraben nicht feststellbar. Nach Aussage der alten Stadtpläne kann er nicht sonderlich breit gewesen sein. In dem aufgenommenen Bereich dürfte es sich um einen Doppelgraben gehandelt haben, was vermutlich durch die Einbeziehung des Stadttores an der Einmündung des Gröpern bedingt war (s. Kat.Nr. 222, Peine FStNr. 130). Erfasst wurde der äußere Graben, der auf den Plänen des 18. Jh. bereits durch die neu angelegte Schützenstraße beseitigt war. Hier ist nur noch der innere, heute unter den Grundstücken der nördlichen Schützenstraßenbebauung verschwundene Graben verzeichnet. Im 19. Jh. ist schließlich das gesamte Grabensystem verfüllt worden. Das Alter des Grabens ist unklar und ließ sich vorerst auch archäologisch nicht bestimmen. Mangels mittelalterlicher Funde und wegen der späten Datierung des Stadttores (1625) dürfte er frühneuzeitlich sein. Aus der überwiegend dunklen humosen Füllerde konnten zahlreiche Funde geborgen werden, die vorwiegend in das 17. Jh. datieren. Dazu gehört graue Irdeware später Machart – darunter mehrfach Fragmente von Enghalskrügen (Abb. 189), glasierte und frühe bemalte Irdeware, Fragmente von Hohlgläsern, zahlreiche Tierknochen, vor allem vom Rind und Schwein, sowie Schlacken



Abb. 189 Peine FStNr. 131, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 223). Zusammengesetztes Oberteil eines Enghalskruges aus Harter Grauware (17. Jh.), gefunden in der Grabenfüllung des äußeren Stadtgrabens (größte Br. 22,8 cm). (Foto: T. Budde)

als Zeugnis der Metallverarbeitung. Die jüngsten Funde datieren in die Mitte bis zweite Hälfte des 17. Jhs. (Borstenzugdekor, schmaler Tonpfeifenstiel etc.) Vermutlich ist also schon in dieser Zeit mit der Verfüllung des Grabens begonnen worden.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

224 Peine FStNr. 132, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine **Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Bei umfangreichen Straßen- und Kanalbauarbeiten konnte im Frühjahr und Sommer die südlich an die mittelalterliche Peiner Altstadt anschließende Schützenstraße umfassend archäologisch untersucht werden. Trotz vieler Störungen konnte dabei noch ein gutes Bild von der früheren Nutzung des Geländes gewonnen werden. Während der mittlere Teil der Straße ganz durch die mittelalterlichen Töpfereien geprägt war (s. Kat.Nr. 221, Peine FStNr. 129) und der östliche Teil kaum archäologische Funde lieferte, stellten sich im westlichen Teil der Straße mehrphasige Befunde mit zum Teil komplizierterer Stratigraphie ein. Gemeint ist hier der Bereich vom westlichen Anfang (Abzweig Bahnhofstraße/Gröpern) bis 57 m straßeneinwärts (an der Südseite Ende Haus-Nr. 4 bzw. Nordseite Anfang des Wohnhauses Haus-Nr. 11). Der am Nordwestende erfassete äußere Stadt-

graben und das Stadttorfundament sind schon an anderer Stelle beschrieben worden (s. Kat.Nr. 222, Peine FStNr. 130 u. Kat.Nr. 223, Peine FStNr. 131). Vom Anfang der Straße bis 38 m straßeneinwärts traten archäologische Befunde bis in 1,9–2,1 m Tiefe auf. Zuunterst wurde eine Kulturschicht erfasst, die zum Teil durch Hölzer und Kiesel als befestigter Begehungshorizont erkennbar war. Sie enthielt Keramikscherben des 13. bis 14. Jh. und bezeugt somit, dass das Gelände direkt südlich der Altstadt schon in der Stadtgründungszeit Peines genutzt worden ist. Obwohl sich einzelne Töpfereibefunde einstellten, so eine mit Abwurfmaterial angereicherte Grube und eine bis zu 2 m breite ausgekleidete Grube mit Keramik des 14. Jh., die auch rohen Töpferlehm enthielt, gehörte dieser Bereich offenbar nicht zu den eigentlichen Produktionsstätten. Über der mittelalterlichen Kulturschicht traten Schichten, Auffüllungen und Gruben des 16. bis 18. Jh. auf, der obere Teil bestand bis in mindestens 0,6 m, teilweise 1,2 m Tiefe aus modernen Auffüllungen. 38–50,2 m straßeneinwärts wird die mittelalterliche Kulturschicht von einer 2,8 m tiefen Senke abgelöst, deren wechselnde sandige und humose Einfüllungen Keramik aus dem 16 Jh., auch frühneuzeitlichen Bauschutt und Eisenschlacken, enthielten. Der Befund ist wohl dahingehend zu erklären, dass in diesem Bereich ehemals eine natürliche Senke verlief, die im 16. Jh. aufgefüllt wurde. Ab 50,2 m steigt das Gelände wieder abrupt an bis auf 2 m, ab 57 m abermals bis 1,4 m Tiefe. An dieser auffallenden Stelle endet die Fundzone des 16. Jh. und wird unmittelbar durch das spätmittelalterliche Produktionsgebiet der Töpfereien (s. Kat.Nr. 221, Peine FStNr. 129) abgelöst.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

225 Peine FStNr. 133, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine **Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Ein weiterer Abschnitt des äußeren Stadtgrabens der südlichen Vorstadt „Gröpern“ konnte im April und Oktober bei der Neuverlegung einer Wasserleitung am Nordrand der Woltofer Straße, Ecke Kantstraße, unter dem Parkplatz und Fußweg vor dem „Schützenhaus“ (Schützenstraße 23, Kantstraße 1a) auf 8,2 m Länge untersucht werden. Es handelt sich um den äußeren südöstlichen Bogen dieses Grabensystems, das hier an die Niederung des großen „Schleusenteichs“ anschloss (Abb. 190). Unter mehreren Auffüllschichten aus jüngerer Zeit trat in 0,8 m Tiefe

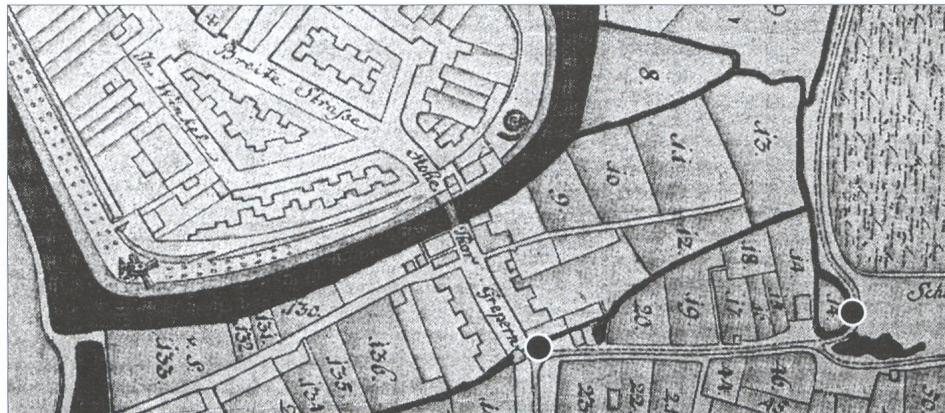


Abb. 190 Peine FStNr. 133, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 225). Der Stadtplan H. F. Deichmanns von 1791 zeigt die beiden erstmals archäologisch erfassten Teile des äußeren Stadtgrabensystems. (Quelle: Stadtarchiv Peine, Bearbeitung: T. Budde)

die Grabenfüllung zutage. Die frühere Grabensohle wurde in 2,1–2,2 m Tiefe auf anstehendem Kies erfasst. Die aus dunklem, schluffigem und grauem, eher sandigem Material bestehende Grabenfüllung ließ sich in 1,2–1,4 m Tiefe grob in einen älteren und einen jüngeren Abschnitt trennen. Eine Astlage in dieser Tiefe deutet an, dass hier zwischenzeitig eine alte Oberfläche bestanden hat. Zur Grabensohle hin wurde die Füllung zunehmend dunkler und lehmiger sowie torfig. Die obere Grabenfüllung enthielt neben Ziegel- und Dachziegelbruch Steinzeugscherben aus dem 17. bis 19. Jh. In der unteren Füllung fanden sich wenige Scherben frühneuzeitlicher bis spätmittelalterlicher grauer Irdeware. Als Sonderfund ist ein platter Knochen zu nennen, aus dem ein Knochenschneider eine Folge runder Scheibchen als Rohmaterial für Knöpfe, Ringe oder Spielsteine herausgestanzt hat (Abb. 191). In der gesamten Grabenfüllung waren Tierknochen zu finden, darunter auch größere Schädel-, Schulterblatt- und Beinknochen vom Rind. Als Rest einer früheren Ufereinfassung wurde in 1,2 m Tiefe ein eingerammter, oben gekappter Eichenpfahl mit zwei waagerecht dagegen gesetzten Spaltbohlen gefunden. Eine dendrochronologische Untersuchung des Pfahls einer Spaltbohle im DELAG-Labor Göttingen ergab die Daten 1779 (-6/+8) und 1780 (Laborbezeichnung: PEWO-356A-160 806, 356A04_0 u. 356A03_1). Somit lässt sich feststellen, dass die hier gelegene, auf Stadtplänen des 18. Jh. noch verzeichnete Schleife des äußeren Stadtgrabens im Jahre 1780 eine neue Uferbefestigung erhielt. Da sie auf Plänen des 19. Jh. nicht mehr erscheint, muss sie bald darauf vollständig verfüllt worden sein. Bei flächigen Straßen- und Kanalbauarbeiten im südlich anschließenden Übergangsbereich Woltofer Straße/Schützenstraße (vor Haus-Nr. 23) wurde in 60–80 cm

Tiefe ein schwarzer, humoser Horizont festgestellt, der abermals zahlreiche Tierknochen enthielt. Dieses ehemals ammoorige Gebiet südöstlich der Peiner Altstadt scheint über einen langen Zeitraum hinweg zur



Abb. 191 Peine FStNr. 133, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 225). Abfallstück eines Knochenschneiders: Platter Knochen mit den negativen herausgestanzter Scheiben, vermutlich für Knöpfe (L. 11,8 cm). Gefunden in der unteren Grabenfüllung des äußeren Stadtgrabens an der Woltofer Straße (frühe Neuzeit). (Foto: T. Budde)

Entsorgung von Schlachtviehköpfen, vermutlich auch Kadavern genutzt worden zu sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

226 Peine FStNr. 134, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Neuzeit:

Bei Straßen- und Kanalbauarbeiten wurden im Sommer unter der Einmündung der Glockenstraße in die Schützenstraße, südöstlich der Peiner Altstadt, in 0,52–0,7 m Tiefe, mehrere ungewöhnliche Fundamentreste entdeckt. Das 0,6 m bis maximal 0,9 m starke Mauerwerk aus Plänerkalk-Bruchsteinen in gelbem Sandmörtel gründet in 0,85 m bis 1,1 m Tiefe. Es waren nur die untersten Steinlagen erhalten. Die Fundamentreste traten an zwei Stellen auf, die gut vier Meter auseinander liegen, unter der Straßenmitte der Glockenstraße und unter dem Bürgersteig Ecke Glockenstraße / Schützenstraße (Abb. 192). Hier zogen sie unter das Eckgrundstück Schützenstraße 1 (Kreissparkasse), wo sie nicht mehr weiter verfolgt werden konnten. Von den beiden in der Flucht der südlichen Schützenstraßenbebauung liegenden Hauptfundamenten zweigen in der Straßenmitte ein segmentbogenförmiger und unter dem Bürgersteig ein winkliger Mauerrest ab. Die Fundamente ergeben

keinen schlüssigen Grundriss, lassen sich kaum mit einer Wohnbebauung in Zusammenhang bringen und bisher auch sonst nicht näher deuten. Stratigraphisch folgen sie direkt auf den Nutzungshorizont der im 15. Jh. an dieser Stelle aufgelassenen Töpferreien (s. Kat.Nr. 221, Peine FStNr. 129). Eine in der schmalen Baugrube des östlichen Fundaments gefundene Scherbe der glasierten Irdengeschirr lässt auf eine noch jüngere Datierung schließen. Ein weiterer Datierungsansatz ergibt sich aus der exakten Orientierung an der Bauflucht der Schützenstraße, die erst im 18. Jh. in dieser Form angelegt worden ist. Die Abtragung des Mauerwerks muss spätestens vor der Mitte des 19. Jh. erfolgt sein, weil die Glockenstraße damals im Zuge des Bahnhofsbaus verbreitert worden ist. Ein weiteres zugehöriges Fundament dieser Art konnte im Spätsommer bei der Anlegung eines neuen Hausanschlusses auf dem Eckgrundstück Schützenstraße 1 unter dem Kreissparkassen-Vorplatz aufgenommen werden. Das in 0,8 m Tiefe noch auf 7 m Länge erfasste, Ost-West orientierte Fundament winkelte am Ostende rechtwinklig nach Süden ab. Unmittelbar darüber lagerte eine Abbruchsschuttenschicht mit Bruchsteinen aus demselben Material und zertrümmerten modernen Backsteinen.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

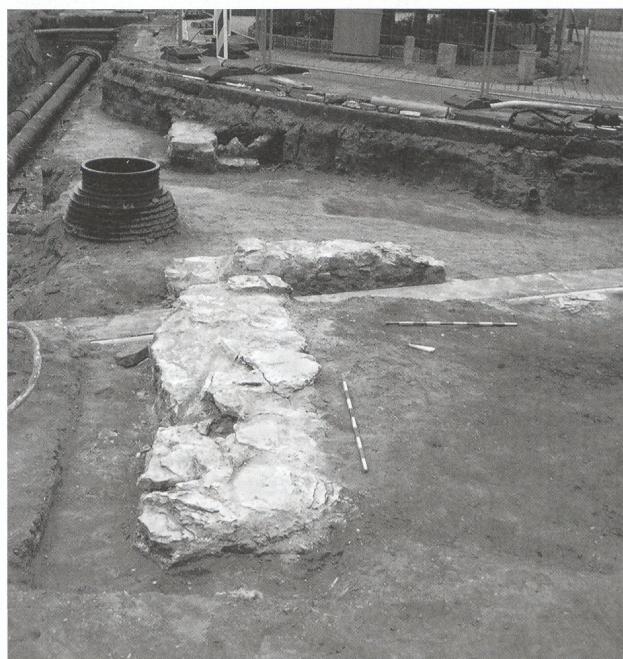


Abb. 192 Peine FStNr. 134, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 226). Ein Teil der bisher ungedeuteten Mauerfundamente unter der Einmündung der Glockenstraße in die Schützenstraße (17. bis 18. Jh.). (Foto: T. Budde)

227 Peine FStNr. 135, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Spätes Mittelalter:

Im November wurde im Ostteil der Breiten Straße, 5,2 m vor dem Gebäude Nr. 11, ein 6 m langer, 1,2 m breiter und knapp 1,7 m tiefer Leitungsgraben angelegt, um eine defekte Erdgasleitung auszutauschen. Nur das Ostprofil war im unteren Bereich auf 4,4 m Länge noch ungestört. Zuunterst trat anstehender Feinsand auf, darüber – bis in 1,55 Tiefe reichend – die unterste Kulturschicht. In der Mitte des Profils war diese durch eine 3,1 m breite flachmuldenförmige, bis 1,65 m Tiefe reichende Siedlungsgrube gestört. Beide enthielten relativ viel Holzkohle und verzierten Lehm. Im stark durchmischten südlichen Teil der Kulturschicht fanden sich ein korrodiertes Metallstück und eine Scherbe der Harten Grauware, die nicht weiter als in das 13. Jh. zurückreicht. Der Profilbefund erlaubt den Rückschluss, dass die Breite Straße – die heute 12 Meter breite Hauptstraße der Peiner Altstadt – früher in diesem Bereich nicht verlaufen sein kann, also im späten Mittelalter mindestens 5,2 m schmäler gewesen sein muss. Entsprechen-



Abb. 193 Wipshausen FStNr. 28, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 228). Verzierte neolithische Randscherbe eines schalenartigen Gefäßes aus der äußeren Vorburg der Burgstelle (Motte) von Wipshausen. (Foto u. Bearbeitung: T. Budde)

des wurde bereits 2012 und 2013 ca. 200 Meter südlich, vor der Einmündung der Querstraße und vor beiden Eckgrundstücken festgestellt (s. Fundchronik 2012, 144f. Kat.Nr. 220 u. Fundchronik 2013, 195, Kat.Nr. 268).

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Stadt Peine
T. Budde

228 Wipshausen FStNr. 28,

Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Jungsteinzeit:

Die auf zwei Sandinseln in der Erseniederung gelegene Niederungsburg (Motte) bei Wipshausen lieferte schon früher unbestimmte Hinweise auf eine vorgeschichtliche Besiedlung. 1963 soll beim Stubbenroden auf dem Burghügel ein wohl eisenzeitliches Schalenfragment gefunden worden sein (s. Fundchronik 2002, 170 Kat.Nr. 292, Wipshausen FStNr. 26-28).

2003 wurden im Bereich zerfahrener Maulwurfshügel am Südrand der inneren Vorburg eine und am Westrand der äußeren Vorburg zwei weitere weich gebrannte Wandungsscherben gefunden (s. Fundchronik 2003, 228 Kat.Nr. 365). An letzterer Stelle konnte nun abermals eine Scherbe von einem Maulwurfshügel aufgelesen werden, die erstmals einen konkreten Datierungshinweis liefert (Abb. 193). Es handelt sich um ein weich gebranntes Randstück einer Schale oder eines Kumpfes. Unter dem Rand sind eine horizontale Rille und zwei tiefe Einstiche nach Art des Pfeilstichornaments angebracht. Somit dürfte von einer Besiedlung der südlichen Niederungsinsel („Die kleine Horst“) in der Jungsteinzeit auszugehen sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Rathausarchiv Edemissen (Archiv des HAV Edemissen e.V.)

T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

229 Brockel FStNr. 62,

Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

W. Mattick konnte von dieser von ihm entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 155 Kat.Nr. 238) weitere Flintartefakte bergen. Neben einem sog. Löffelkratzer (Abb. 194,1) sind ein retuschierte Abschlag und eine retuschierte Frostscherbe belegt. Zudem ist ein bifazial flach retuschiertes Artefakt vorhanden, das in den Bereich der sog. Glockenbe-

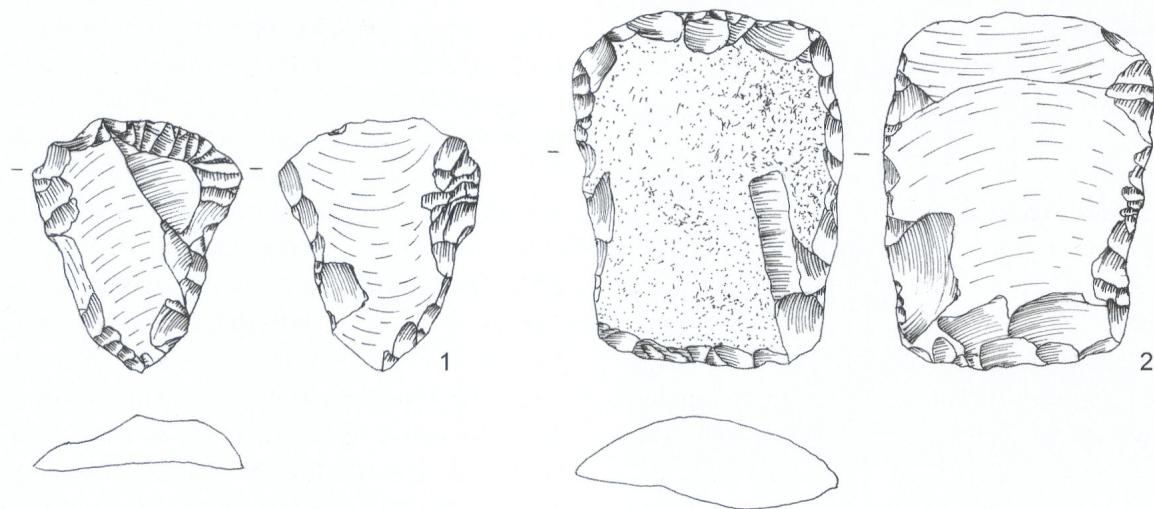


Abb. 194 Brockel FStNr. 62, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 229). **1** Löffelkratzer, **2** Funktionsform Scheibenbeil. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)